

Predigt 26.April 2020

Predigttext: 1.Petrus 2,21-25

Habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wer eure Vorbilder waren und sind? Vorbilder sind nämlich schon auch wichtig. Es sind Menschen, an denen wir uns orientieren können, die wir bewundern und dann in gewisser Weise sogar nachahmen.

Erwachsene nennen dann oft große Persönlichkeiten wie
Dietrich Bonhoeffer,
Sophie Scholl,
Albert Schweitzer,
Mahatma Gandhi,
Martin Luther King.

Wenn man Kinder und Jugendliche nach ihren Vorbildern fragt, dann kommen oft Figuren aus Comics und Filmen,
Prinzessin Lillifee,
Batman,
Spongebob.
Musiker wie Katy Perry,
Fußballer wie Lionel Messi,
Schauspieler wie Elyas M'Barek,
Aktivisten wie Grate Thunberg.

Aber mehr und mehr sind auch die sogenannten Influencer Vorbilder der Kinder und Jugendlichen (nicht zu verwechseln mit Influenza, das ist eine Virusgrippe). Der Begriff Influencer kommt aus dem Englischen und bedeutet, jemanden beeinflussen. Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene folgen Influencern in den sozialen Medien, auf Instagram, YouTube und Facebook. Sie schauen sich deren Fotos und Videos an, finden cool, was sie so machen.

Die Zwillinge Lisa und Lena, die seit 2015 aktiv sind und bis zu 14 Mio Abonnenten hatten

Bibi (Bianca Claßen) mit ihrem Beauty Palace; dabei geht es um Themen wie Mode, Kosmetik, Lifestyle

Die Lochis, die Zwillinge Heiko und Roman Lochmann, die vor allem mit Songübersetzungen und Parodien von bekannten Chart-Hits bekannt wurden; später aber auch eigene Lieder und Filme präsentierten.

Die Internetrepräsentantin der Evangelischen Kirche in Deutschland heißt Jana Highholder aus Münster. In den sozialen Medien soll sie christliche Impulse weitergeben, aber auch mit Nichtglaubenden und Zweiflern ins Gespräch kommen.

So einen richtigen Influencer haben wir in der EmK noch nicht. Aber das, was Pastor Damian Carruthers macht, kommt dem schon ganz nahe:
Cruxiflix

<https://www.youtube.com/watch?v=2rHT6VoSvcY>

Wenn Euch das alles nichts sagt – nicht schlimm. Fragt einfach bei Euren Kindern oder Enkeln nach. Die wissen Bescheid.

Und doch, bei all den Stars und Berühmtheiten, die als Vorbilder dienen, wird eines immer wieder deutlich: am Ende einer „anonymen“ Umfrage in einer Religionsklasse standen als Vorbilder der Kinder auf der Liste ganz oben: Mama und Papa.

Die Eltern, die Familie, sind die naheliegenden Vorbilder für die meisten Kinder. Wen wundert das? Wer auch sonst? Mit ihnen werden sie schließlich groß. Mit ihnen erleben sie den Alltag, gute und schlechte Zeiten, gehen gemeinsam durch Dick und Dünn.

Die Eltern sind also wichtige Vorbilder für die Kinder. Da ist einerseits sicherlich schön und eine Ehre, andererseits aber auch eine ganz schön große Verantwortung. Da kann einem schon ein bisschen angst und bange werden. Wissen wir doch durchaus auch um unsere Schwächen und Fehler. Und wer kennt nicht den Gedanken, es mal besser zu machen als die Eltern – nur um dann irgendwann festzustellen, dass man es genauso macht.

Irgendwie bleibt man als Eltern den Kindern ja immer etwas schuldig: mehr Geduld und Liebe, mehr Verständnis, mehr Unterstützung, mehr Zeit und mehr Interesse geht ja eigentlich immer.

Ungezählte Erziehungsratgeber geben kostbare Tipps, was Kinder so alles brauchen: sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört und sie versteht. Sie brauchen Aufmerksamkeit und Lob. Sie brauchen Freiheit und Grenzen. Sie brauchen ungeteilte Zeit zum Spielen und Reden. Sie brauchen jemanden zum Kuscheln oder Anlehnen. Sie brauchen jemanden, der sie fordert und fördert. Sie brauchen einen oder ein, am dem sie sich reiben und von dem sie sich abgrenzen können in der Pubertät.

Bei all dem kann einem als Eltern oder Großeltern ganz schwindelig werden. Die Ansprüche sind hoch, auch an sich selber. Und es gibt ja nicht die eine Methode, die man auf jedes Kind anwenden könnte. Die Bedürfnisse sind einfach zu unterschiedlich.

Manchmal tut da einfach auch ein Schuss Gelassenheit gut. Und Vertrauen. Vertrauen darauf, dass die Kinder sich eben in ihrem eigenen Entwicklungsplan entfalten. Und dass man als Eltern ihnen auch dazu die Chance gibt und nicht vorschnell in Medikamente und Therapien Hilfe sucht.

So, das war jetzt eine etwas längere Hinführung zum heutigen Predigttext. In diesem Text aus dem Petrusbrief geht es nämlich auch um das Thema „Vorbild“: 1.Petrus 2,21-25

21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; 24 der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Der erste Petrusbrief ist sicherlich kein Erziehungsratgeber. Er wurde vielmehr geschrieben, um den durch äußere Umstände bedrängten Gemeinden in Kleinasien Mut zu machen. Die christliche Gemeinde war aufgrund ihres Verhaltens und Lebensstils ein Fremdkörper in der ansonsten heidnisch geprägten Gesellschaft. Es kam zu ersten Ausgrenzungs- und Verfolgungssituationen, die nicht ungefährlich für die christlichen Gemeinden waren.

In Sachen Vorbild gibt nun der Verfasser des 1.Petrusbriefes einen ganz eindeutigen Hinweis: Jesus Christus. Er wird den Menschen in den Gemeinden als Vorbild vor Augen gestellt. Er wird uns als Vorbild vor Augen gestellt: in seine Fußstapfen soll ich, sollen wir treten. Ganz ehrlich: diese Fußstapfen sind mir eindeutig zu groß. Diesem Vorbild kann ich nicht gleich werden. Ohne Sünde, in ganz heiler Beziehung zu Gott, keine Unwahrheiten und kein böses Wort kamen Jesus jemals über die Lippen. Niemals hat er anderen gedroht und war zu allen gerecht. Unschuldig nahm er die ganze Schuld der anderen auf sich. Gemessen an Jesu Vorbild kann ich kleines Licht nur verzweifeln. Ich kenne mich schließlich ganz gut. Ohne Sünde? Nie gelogen? Kein böses Wort? Nie gedroht? Immer gerecht? Stets unschuldig? Gemessen an diesen Vorgaben kann ich nur scheitern. Und unglücklich darüber sein. Denn das vollkommene Vorbild Jesu passt einfach nicht zu mir als durchschnittlichem Mensch.

Aber dann heißt es hier eben auch: „Durch seine Wunden seid ihr heil geworden“. Das ist für mich der Kernsatz dieses Abschnittes. In diesen Worten steckt das ganze Evangelium, viel frei und froh machende Botschaft. Der Autor des 1.Petrusbriefes – man geht inzwischen davon aus, das es nicht der Jünger Petrus selbst war, der diesen Brief schrieb, sondern ein uns unbekannter Verfasser, der die Autorität des Apostels Petrus nutzte, um diesem Schreiben entsprechend Gewicht zu geben – jedenfalls geht der Verfasser des Petrusbriefes nicht davon aus, dass ich von vorneherein heil oder gar heilig bin. Und er setzt auch nicht voraus, dass auch aus mir selbst heil oder gar heilig werde. Also aus

eigener Kraft und mit eigener Anstrengung das alles schaffen könnte. Ich muss es nur wollen, mich nur genügend bemühen und anstrengen, dann schaffe ich das schon. Nein, wir können nicht aus eigener Kraft dem Vorbild Jesu nacheifern. Das nimmt, wie ich finde, schon einmal ordentlich Druck aus dem Kessel: Gott weiß um meine Ungenügsamkeit. Deshalb: Er ist es, der mich heil macht. Nicht ich, mit meinem Bemühen, mit meinen Anstrengungen, Gott gefallen zu wollen. Er ist es, der heil macht. Ich höre den „Hirten und Bischof meiner Seele“ rufen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Ich muss gar nicht in Jesu Fußstapfen treten, sondern nur der Spur seines Namens folgen. Der gute Hirte führt mich zum frischen Wasser und weidet mich auf grüner Aue (Ps 23,1). Keiner verlangt, dass ich Christus werde. Aber ich kann und darf getrost als Christ leben. Als Nachfolger Jesu. Auf seine Stimme hören, ihm nachfolgen. Denn „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben“.

Wenn ich mich also vom „Influencer“ Jesus beeinflussen lasse, ihm nachfolge, darf ich ganz entspannt meinen Glauben leben. Ich muss nicht werden wie er – das kann ich gar nicht. Aber ich darf heil werden in ihm – dafür ist er am Kreuz von Golgatha gestorben. Und dort, wo ich mich auf ihn einlasse, ihm nachfolge, ihm vertraue, werde ich ganz automatisch ihm immer mehr ein bisschen ähnlicher. Jesus, das Vorbild, mein Vorbild, sorgt selbst dafür, dass ich heil werden und Heil erfahren darf.

Das ist der große Unterschied zu den Influencern unserer Tage aus YouTube und Instagram: sie sind auch Vorbilder für viele, prägen Meinungen und Einstellungen. Aber sie machen nicht heil. Wenn ich so werden will wie sie, muss ich mich anstrengen, muss es aus eigener Kraft schaffen. Christus ähnlicher zu werden geht nicht aus eigener Kraft, es ist ein Geschenk der Gnade: „Durch seine Wunden seid ihr heil geworden“. Ich muss nicht perfekt sein, auch nicht als Christ. Auf diese Weise dürfen wir Vorbilder sein für unsere Kinder. Ihnen einen entspannten Glauben aus der Gnade Gottes vorleben.

Und andererseits dürfen wir auch selbst barmherzig sein mit unseren Kindern, mit den Menschen um uns herum. Sie müssen eben auch nicht perfekt sein. Sie dürfen ihre Launen und Macken haben – so wie ich auch. Und trotzdem wissen, dass sie geliebte Kinder, geliebte Menschen sind, Kind Gottes sind, so wie ich auch, mit meinem Glauben und meinen Zweifeln, mit meinen guten und meinen schlechten Seiten. Amen.